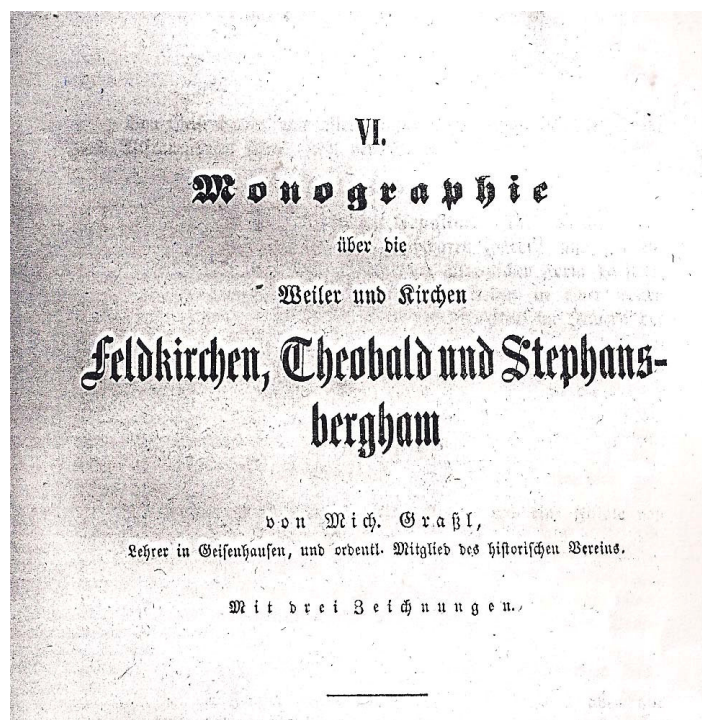
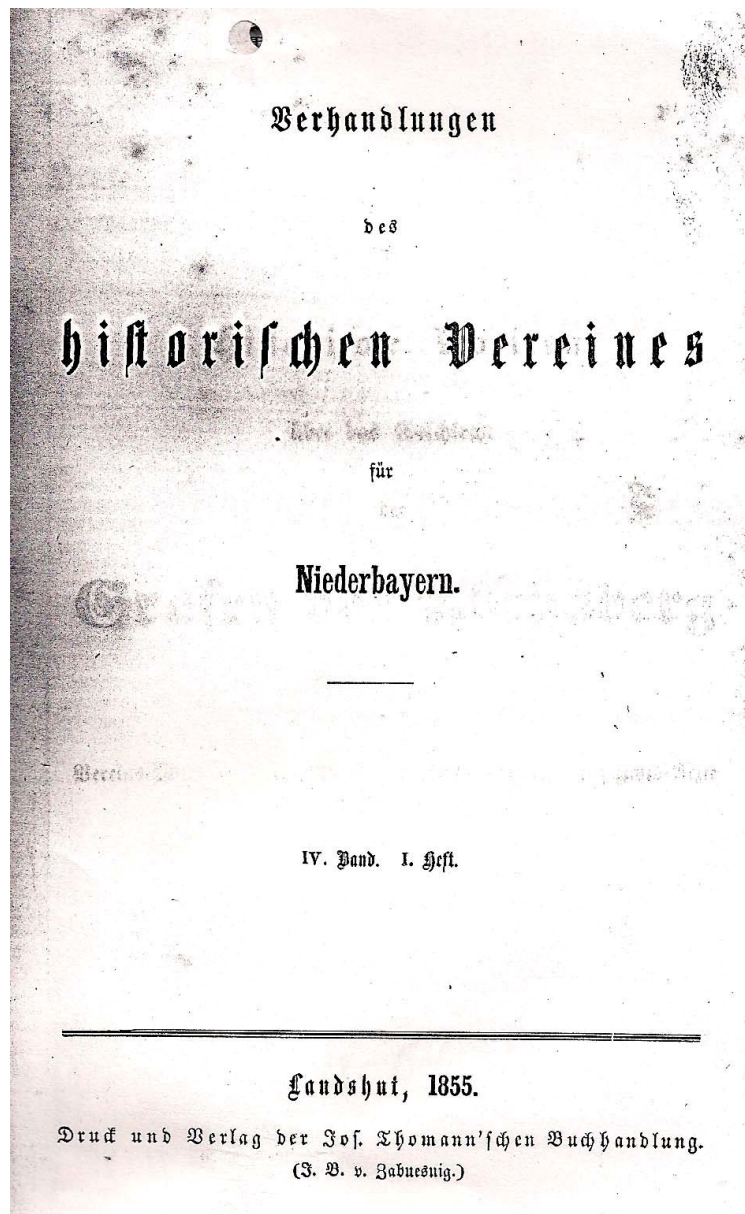


Monographie über die Weiler und Kirchen Feldkirchen, Theobald und
Stephansbergham - Michael Graßl - Jahr 1855



Von Geisenhausen eine Viertelstunde weg, dahin, wo die Straße nach Altfrauenhofen führt, steht der Weiler

Feldkirchen

mit 4 Häusern und einer Kirche mit Sepultur. Diese Kirche, welche auf einer freundlichen Anhöhe, von fruchtbaren Feldern und grünen Wiesen umgeben, in einer ehrwürdigen altdeutschen Form da steht, ist ein uraltes Bauwerk, vielleicht eines der ältesten in einer weiten Umgebung. Zum Beweise dessen dient ein Grabstein im Innern der Kirche, auf welchem die Jahreszahl 1310 zu lesen ist. Es will behauptet werden, daß diese Kirche einmal die Pfarrkirche von Geisenhausen gewesen sei. Möglich wäre solches allerdings, da die Letztere mehr als 150 Jahre später erbauet worden ist, als obiger Grabstein schon gestanden hat; auch kann Niemand nachweisen, daß eine andere Pfarrkirche vor Erbauung der jetzigen irgend anderswo gewesen wäre.

Gegenwärtig ist Feldkirchen ein Benefizium und eine Filiale von Geisenhausen. Die Bauart der Kirche ist ächt altdeutschen Styles, hat aber vor andern ähnlichen Bauarten die sonderbare Abweichung, daß sie ein Hauptschiff, und nur ein Seitenschiff hat, was auch schon von außen durch unverhältnißmäßige Verlängerung des südlichen Dachtheiles zu bemerken ist.

Im Innern der Kirche tragen vier massive Steinpfeiler das gerippte Spitzgewölbe. Auch das Portal, der Eingang unter dem Thurme und die Fenster zeigen das Spitzgewölbe, Letztere aber nur mehr in einer kalkigen Verklebung; denn dieselben wurden, wahrscheinlich im sechsten Jahrhundert, mit Rundgewölben versehen. Wer diese technische Sünde begangen hat, ist nicht bekannt.

Die Einrichtung der Kirche ist wohl zierlich und imposant, steht aber zum Mauerwerke, wie ein Blumengarten zu einem Eichenwalde. Altäre, Kanzel und alles Schnitzwerk ist voll von Guirlanden und vergoldeten Verzierungen. Nur die Orgel, welche erst im Jahre 1849 vom Orgelbauer Ehrlich aus Landshut neu aufgestellt worden ist, hat eine altdeutsche Umfassung, und ist in dieser Beziehung eine anpassende Zierde der Kirche.

Mit geweihten Kirchengefäßen und Paramenten ist die Stiftung reichlich versehen.

In der Nacht vom 18. auf den 19. Mai ist im Jahre 1848 in die Kirche eingebrochen, die Monstranze, 3 Kelche, das Ciborium und alle vorhandene Wäsche entwendet und die Opferstöcke geplündert worden. Das Empörendste bei diesem Raube war, daß die Diebe auch die heiligen Hostien mit fort nahmen, von denen bis zur Stunde noch nichts gefunden worden ist. Gegenwärtig ist durch Gutthäter wieder alles nachgeschafft worden.

Die Gemälde in dieser Kirche sind gut, einige darunter sogar sehr schön.

Die *patrona ecclesiae*, ein Marienbild, ist geschnitz; nur Schade, daß die hübsche Form der Figur, auf welche von der schönen Zeichnung des Gesichtes zu schließen ist, mit einem Kleide verdeckt ist.

Als eigentliche Alterthümer befinden sich in der Kirche ein neben der Kanzelstiege in der Mauer eingefestetes Basrelief von Stein, die hüßende Magdalena zu den Füßen Jesu vorstellend, und drei Grabsteine der Familie Riemhofer.

Der eine dieser Steine ist vom rothen Marmor, und am vorderen Wandpfeiler links am Presbyterium stehend eingemauert. Derselbe ist 5 Schuh 10 Zoll hoch, und führt nachfolgende Inschrift. Figur 1 der Beilage: *)

„Anno. dm. M. cccc. xii. obit
leo. Rimhofer. feria. 6.
ann. Kathedra. petri. re-
quiescat. inpace. amme,,

Der Kelch, welcher in Mitte des Steines eingehauen ist, zeigt, daß dieser Riemhofer ein Geistlicher gewesen sei.

Der zweite Grabstein steht dem vorigen gegenüber, ist vom grauen Sandstein gehauen, 6' 4" hoch, und führt nachstehende Umschrift. Beilage Figur 2.

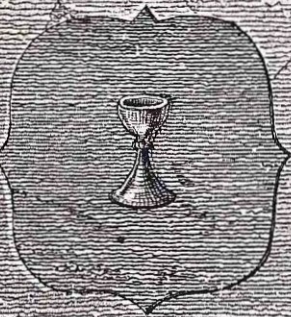
„Anno. dm. M. ccc. xii. obit. Seyfr,
Rimhofer. in die. aegidi,,

Dieser Riemhofer soll der Stifter des Benefiziums in Feldkirchen gewesen sein.

*) Die Zeichnung der 3 Grabsteine ist von Herrn Mich. Weingart, Cand. der Philologie, aus Bilshiburg.

Tafel I.

anno . dñi . m . ccc . xii . obiit
leo . kēmholtz . fr̄ia . o .
an̄ . cathedra . petri . re-
quiescat . in pace . amē



Lith. Senefelder, T. Ger.

fec. M. Weingart, ed. philolog.

Tafel II.

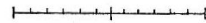
anno . dñi . m .

cc . xii . obiit
leo . kēmholtz . fr̄ia . o .
an̄ . cathedra . petri . re-
quiescat . in pace . amē



Lith. F. Senefelder.

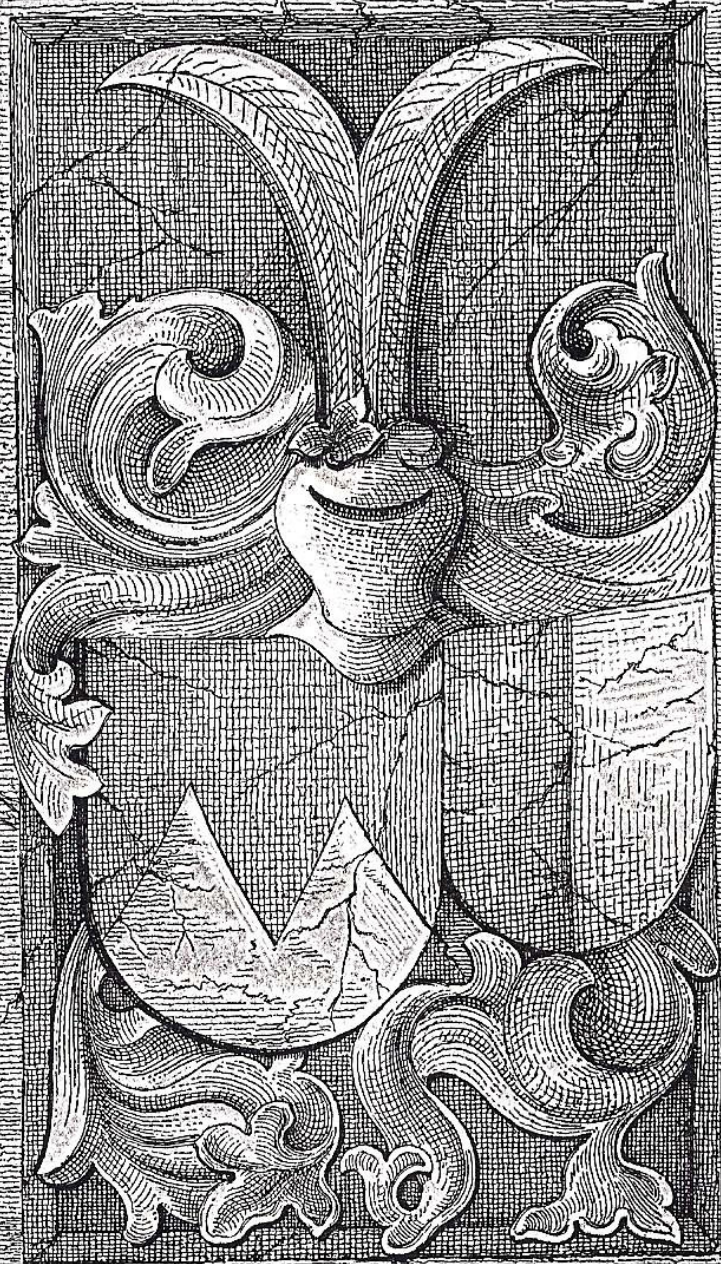
fec. M. Weingart, ed. philolog.



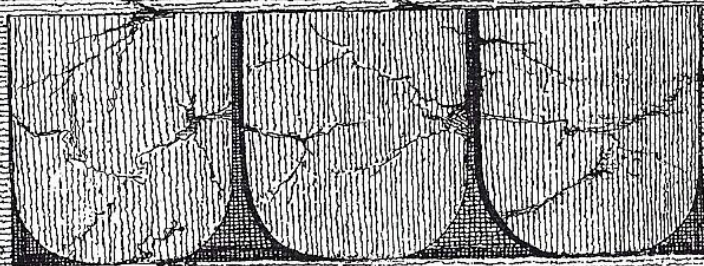
1 bayr. Schuh.

anno dmi m ccc lxxviii

IN
NO
MINE
DNI
NRI
IHS
XPI
RE
GNI
GLORIE
AMEN



IN
NO
MINE
DNI
NRI
IHS
XPI
RE
GNI
GLORIE
AMEN



✠

Der dritte Grabstein ist außen an der östlichen Sakristeimauer angebracht, mit dem Familienwappen der Riemhofer und der nachstehenden Umschrift. Beiliegende Zeichnung 3.

„Anno. dm. M. ccc. lix. jahr. ist. gestorben
albrecht. Riemhofer, ansannet. johanns.
tag. zu. subentt. und margrett. sein.
hausfrav. den. gott. genad.,,

Und wer waren denn diese Riemhofer, deren Namen uns diese steinernen Denkmäler durch mehrere Jahrhunderte hin aufbewahrt haben?

Südsich über einem Hügel drüben, etwa eine Viertelstunde von Feldkirchen, liegt ein Bauernhof, von den Leuten hier unter dem Namen Röhrenbauer bekannt. Dieser Hof ist der

Riemhof,

ein alter Edelhof, wie solche in alten Zeiten öfters bestanden haben. Auf diesem Hofe hauste in altvergangener Zeit ein adeliches Geschlecht, die Riemhofer genannt.

Eine eigentliche Geschichte derselben ist nicht bekannt; aber gewiß ist, daß sie große Wohlthäter, vielleicht gar die Erbauer der Kirche Feldkirchen gewesen sind, und deswegen ist ihnen auch das besondere Anrecht zu Theil geworden, im Innern dieser Kirche begraben werden zu dürfen.

Die Riemhofer haben sich bis zum Jahre 1808 auf genanntem Hofe erhalten, in welchem Jahre durch Verkauf sie denselben abtraten, und eine andere Familie sich darauf ansäßig machte.

Aber noch nicht erloschen ist dieses Geschlecht; noch leben Nachkommen desselben in der hiesigen Gegend; sie haben jedoch keine Ahnung mehr von ihrer edlen Abkunft, sondern sie zählen sich in ihrer schlichten Einfalt in die Reihe des ehrenden Bauernstandes, und bilden brave und christliche Familien.

Eines kleinen Häuschens, das in der Nähe von Geisenhausen auf einer abhängenden Fläche nächst dem Frauenholze steht, muß noch erwähnt werden; es ist der

Galgenmühl.

In der letzten Zeit des deutschen Kaiserreiches besaßen die Edlen von Frauenhofen nebst anderen Freiheiten auch das Recht, zu sitzen über Leben und Tod. Dieses Recht wurde in seiner Praxis so weit ausgedehnt, daß sie alle Jahre einen Missethäter hängen mußten,

und wenn sie selbst in ihrem eigenen Gerichtsbezirke keinen Malefikan-
ten hatten, so mußten sie sich von anderen Gerichten einen solchen er-
kaufen, und ihn aufhängen.

Wenn solches nur ein einzigesmal unterblieben wäre, so wäre
auch damit das Recht zur Hinrichtung verloren gegangen.

Der Galgen zu dieser Malefizprozedur stand auf dem Platze,
wo gegenwärtig genanntes Häuschen steht; und noch manch schauer-
liche Geschichten aus den dortigen Zeiten erzählen sich die Leute, und
die Stätte selbst schafft immer noch eine unheimliche Erinnerung an
die Tage eines barbarischen Zeitalters.

Von diesem abschauernden Bilde weg wende sich der Blick nach
einem freundlicheren, dem Auge wohlthuerenden Gegenstande, der auf
einer scharf anziehenden Höhe nächst Geisenhausen, dem sogenannten
Löberberge, einsam, aber malerisch in das liebliche Wilsthal herab-
schaut, die Kirche des heiligen

Theobaldus.

Im Jahre 1400 wurde durch fromme Wallfahrer das von
Holz geschnitzte Bild des heiligen Ubaldu (Theobaldus), Bischof
von Cugubin, einer Stadt in Welschland, Landschaft Umbria, nach
Geisenhausen gebracht, auf dem Löberberge eine Kapelle erbaut, und
dort das Bild des heiligen Theobaldi zur öffentlichen Verehrung aus-
gestellt. Als bald verbreitete sich durch die Wunder, welche durch die
Fürbitte dieses Heiligen geschahen, diese Verehrung so sehr, daß die
Kapelle die frommen Pilger, welche von allen Seiten herbeiströmten,
nicht mehr fassen konnte, und ein Anbau gemacht werden mußte. Auch
diese Erweiterung genügte nach einigen Jahren nicht mehr; weshalb
ein Fräulein von Harbach, welche aus dem Geschlechte der Grafen
von Geisenhausen abstammte und eine vorzügliche Verehrerin des hei-
ligen Theobaldus war, ihr in Geisenhausen stehendes Stammschloß
abbrechen, und aus dem erlösten Material den größern und letzten
Anbau sammt dem Thurme aufführen und vollenden ließ. Die auf-
fallend abgesetzte Form der Kirche zeigt deutlich die bezeichneten Er-
weiterungen. Die frühere Kapelle ist gegenwärtig die Sakristei hinter
dem Choraltare, der erste Anbau bildet das Presbyterium, und die
letzte Erweiterung endlich das Kirchenschiff.

Papst Nikolaus V. hat im Jahre 1451, der Römer Zinszahl 14.
durch eine Bulle, von der die Abschrift in einer Glastafel an der
linken Kirchenmauer aufbewahrt ist, einen Ablass verliehen.

Die vielen, vielen Botivtafeln, welche an verschiedenen Theilen
der Kirche, namentlich aber unter dem Musikchore noch aufgehängt

zu sehen sind, sind Beweise: wie groß die Wallfahrt einst nach diesem Orte gewesen sein muß. Vorzüglich waren es Podagraleidende, welche hier Hilfe suchten, und auch fanden. Auf der nördlichen Seite außen in einem Ecke neben der Kirche ist eine ausgemauerte, verschließbare Vertiefung, in welcher lange Zeit eine Erde von dem Grabe des heiligen Theobald aufbewahrt worden ist.

Der um die Kirche führende Friedhof ist vor ungefähr 40 Jahren angelegt worden. Seine natürliche Lage ist besonders bei außergewöhnlichen Sterbefällen für die Gesundheit der Umgebung sehr gut, da die isolirte Lage desselben zu einem Begräbnißplatze der durch ansteckende Krankheit Gestorbenen sehr geeignet ist.

Wenn der nach Alterthümern forschende Wanderer von Geisenhausen weg nach Bilsbiburg seine Tritte lenket, so führt ihn die Hauptstraße über einen ziemlich schroff anziehenden Bergesrücken, auf welchem die Weiler Johannesbergham und Stephansbergham liegen. Von hier aus genießt er eine wunderschöne Fernsicht in die südliche Alpenkette, und aus dem Norden blicken ihm in blauer Nebelferne die von der Donau allmählig zu hohen Bergen anstrebenden Vorgebirge des Böhmerwaldes entgegen. Von der Straße links abwärts sieht er nicht weit von sich ein Kirchlein mit einem spizigen Thürmchen auf einem Waldhügel einsam dastehen, das Kirchlein

Stephansbergham.

Anwillkürlicher Schauer überfällt ihn beim Eintritte in dieses Kirchlein, in das die schußchartenähnlichen Fensterchen nur schwaches Licht gelangen lassen. Um und um zeigt sich graues Alterthum. Die Decke des Schiffchens ist hölzern, morsch und alt, und das kleine Presbyterium schließt von oben ein geripptes Spitzgewölbe, in welchem sich drei hervorragende Schlusssteine mit Wappenschildchen befinden. Nirgends, weder an dem Kirchlein selbst, noch in einem Archive, noch in dem Munde des Volkes ist eine Spur von einer Zeit, in welcher dieses merkwürdige Gebäudchen entstanden ist.

Das Innere des Kirchleins sieht ärmlich aus; zwei Altärchen befinden sich darin, ohne alle Verzierung. Die Hauptmerkwürdigkeit aber ist ein auf der rechten Seite des Hochaltärchens befindliches rundes Loch, das wie ein Sacrarium in den Boden hinabgeht. Dasselbe ist $2\frac{1}{2}$ Schuh im Durchmesser, nicht ausgemauert, sondern zieht sich durch lockere Erdart hinunter. Ungefähr in einer Vertiefung von 6 Schuhen zieht es sich gegen die Kirche einwärts, und gibt das Zeichen eines unterirdischen Ganges.

Welche Bestimmung dieses Loch einmal gehabt haben mochte, kann nicht gedacht werden, und es zirkuliren darüber mancherlei Sagen im Munde des Volkes, von welchen ich die nachstehenden besonders anführen will.

I.

Aus dieser Oeffnung steigen Abends nach dem Gebetläuten kleine Männlein herauf, treiben ihr Wesen im Innern des Kirchleins, und verlieren sich mit dem ersten Schalle der Morgenglocke wieder durch dasselbe. Man sieht auch das Kirchlein nächtlich öfters beleuchtet. Auch dürfe der steinerne Boden nie gesegt oder gepuzt werden, da derselbe auf eine unerklärbare Weise immer selbst sich rein erhält.

II.

Diese Oeffnung führe zu einem unterirdischen Gange, der nach Weisenhausen geht, und im Sommerkeller des dortigen Stiglbräu ausmündet *).

III.

Hier sei einmal in uralten Zeiten ein heidnischer Göztempel gestanden, und die bezeichnete Oeffnung führe zu einem unterirdischen Behältnisse, das sich wahrscheinlich unter dem Kirchlein befindet.

Diese Sage dürfte nicht ganz ohne Möglichkeit sein, und zwar aus nachstehenden Gründen.

Unsere heidnischen Vorfahren haben bekanntlich ihre Götter recht gerne auf erhöhten Plätzen und in Eichenhainen verehrt. Nun steht aber unser Kirchlein wirklich auf einem solchen erhöhten Punkte, und daß diese Gegend in alten Zeiten mit einem Eichenwalde bewachsen gewesen sei, dürfte nicht angestritten werden können, weil nicht bloß heute noch sehr viele Eichen zerstreut umherstehen, sondern sogar jener Theil, welcher jetzt noch mit Tannen und Ferkhen bewachsen ist, gegenwärtig noch den Namen „Goachtet (Geeicht)“ führt.

Als eine weitere erwähnenswerthe Thatsache gilt es, daß diese Oeffnung nach Aussage mehrerer alter Zeugen schon einigemal ganz eingefüllt worden ist, aber nach gar nicht langer Zeit sich allmählig selbst wieder in den gegenwärtigen Zustand gesetzt hat.

Jedenfalls dürfte es der Mühe nicht unwerth sein, wenn sachverständige Forscher diesem Kirchlein einige Aufmerksamkeit schenken, und dasselbe sowohl, als auch die angeführten Sagen und besonders die beschriebene Oeffnung einer genaueren Prüfung unterstellen wollten.

*) Im genannten Keller befindet sich auch wirklich eine Grube, die sich nie mit Wasser füllen läßt. Es ist wahrscheinlich eine sogenannte Senkgrube, durch die sich das Kellerwasser verseihet.